

lebt, die Menschheit zu führen: darin besteht das Prophetenamt, das der berufene Diener der Kirche gleich Amos auszuüben hat. Von der liebevollen, unerschütterlich festen Hingabe an diesen Beruf hängt sein Heil ab, wie das jener, die seine Heilspredigt hören. „Suchet den Herrn und lebet!“ ruft er mit Amos (5, 4, 6) der Welt zu; trotz aller Mißerfolge wird er täglich glücklicher in seinem Berufe als lebensvoller Wegweiser zum Leben.

Missionsleistungen und Missionsaufgaben Oesterreich-Ungarns in der Gegenwart.

Von Universitäts-Professor Dr Schmidlin in Münster i. W.

Ein großartiges und erhebendes Schauspiel entrollt sich seit mehr als Jahresfrist vor unserm Blicke inmitten der Schrecknisse des Weltkrieges: das treue, brüderliche, unerschütterliche, todesmutige, unvergleichlich tapfere Zusammenhalten der österreichisch-ungarischen und deutschen Völker und Heere. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, wenn unsere Truppen mit unerhörter Stoßkraft gegen eine Welt von Feinden von Sieg zu Sieg eilen und trotzdem unsere Heimat unter der Schwere der riesigen Kriegslasten nicht zusammenbricht. Keiner fragt, wer dabei der erste, der beste, der tüchtigste ist, wer am meisten leistet und am schwersten leidet; sondern nur ein Gedanke beseelt alle, in unzertrennlicher Bundesstreue zu siegen im gemeinsamen Existenzkampf, den uns haß- und neiderfüllte Gegner aufgedrängt, und Schulter an Schulter die durch den Krieg gestellte Riesenaufgabe zu lösen. Diese bis in den Tod gehende, vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckende, über alle etwaigen Gegensätze hinwegsetzende Freundes- und Brüdergesinnung, ein Gegenstand tröstlicher Erbauung für uns und verzweifelnden Entsetzens für unsere Feinde, wird auch das sicherste Unterpfand für einen glorreichen Ausgang dieses Weltringens sein, zur Rettung unseres Vaterlandes und zum Heile des Erdkreises.

Neben der politisch-militärischen Aufgabe haben wir aber noch eine andere, kirchlich-religiöse, die mit jener innig zusammenhängt und auch während des Krieges um so weniger vergessen werden darf, als sie vom Kriege in starke Mitleidenschaft gezogen und mit seinem Ausgang wesentlich verknüpft ist: die Verteidigung und Ausbreitung unseres geistlichen Vaterlandes, des Reiches Gottes auf Erden. Auch dieses Ziel ist ein gemeinsames, erfordert daher ebenfalls ein treues und brüderliches, durch keine Eifersucht und keinen Argwohn getrübtcs Zusammengehen. Nichts kann uns darin trennen: weder religiöse Unterschiede, da wir alle Kinder der gleichen katholischen Kirche sind; noch auch politisch-nationale Rivalitäten,

wie sie sonst leider so vielfach eine tiefe Kluft im Missionswesen begründen, da wir in der Weltpolitik jetzt und später geschlossen auftreten, besonders nachdem unser Bündnis durch das gemeinschaftlich vergossene Blut besiegelt ist. Nur zusammen und vereinigt können wir die unabsehbaren Aufgaben erfüllen, die sich uns auf diesem Gebiet des Weltapostolats austun und die speziell der gegenwärtige Weltkrieg uns eröffnet, nur wenn wir uns gegenseitig darin stärken und willig voneinander lernen. Darum müssen wir aber auch diese Missionsaufgaben der Gegenwart kennen und uns schon heute darauf vorbereiten, auf daß uns die große Stunde nach dem Kriege nicht ungerüstet treffe. Es möge daher einem Fachmann, der sich schon viel mit den österreichischen Missionsverhältnissen beschäftigt und an ihrer Hebung mitzuarbeiten bemüht hat,¹⁾ die spezifischen Missionsaufgaben der Doppelmonarchie zu skizzieren erlaubt sein, in einem Klerusorgan, das seit Jahren schon ein besonderes Interesse für die Heidenmission bekundet und den Fortgang des Missionswerkes eifrig verfolgt hat.

Um uns hinreichend zu orientieren, müssen wir zunächst den Stand der gegenwärtigen Missionsbetätigung Oesterreich-Ungarns kennen lernen. Wir wollen hierin, dies sei von vornherein betont, niemand zu nahe treten, aber uns auch keiner Täuschung hingeben, sondern der Wahrheit beherzt ins Auge schauen. Bezeichnenderweise richtet das kürzlich erschienene Pamphlet der französischen Katholiken über „den deutschen Krieg und den Katholizismus“ (*La guerre allemande et le Catholicisme*) seine Kritik über die Missionsaufwendungen nicht gegen Deutschland, was doch dem Zweck der Schmähschrift näher gelegen hätte, sondern gegen das „katholische Oesterreich“, indem es den drei Millionen, die Frankreich jährlich für den Verein der Glaubensverbreitung spendet, „die der österreichisch-ungarischen Großmut verdankten 70.000 Franken“ gegenüberstellt, als Beweis dafür, daß hier nur „mehr oder weniger blendende Etiketten

¹⁾ Auf dem Wiener Eucharistischen Kongreß von 1910 hielt er in der Sektion für Glaubensverbreitung einen Vortrag über Eucharistie und Mission unter besonderem Eingehen auf die Missionspflicht Oesterreichs. Daran schloß sich auf den Wunsch des Kardinals Nagl eine ausführliche Denkschrift an den österreichischen Episkopat über die heimatlliche Förderung der Heidenmission 20 S. 4^o als Manuskript gedruckt bei Achendorff in Münster 1912; sie wurde auf der österreichischen Bischofskonferenz von 1913 besprochen und auch an die ungarischen Kirchenfürsten geschickt. An den Wiener Kongreß reichte sie in St. Gabriel bei Mödling eine Missionskonferenz der österreichischen Theologen, der 1913 eine zweite beim Linzer Katholikentag folgte; der Unterzeichnete übernahm auf beiden die Hauptrede und suchte auch sonst die österreichische Theologen-Missionsbewegung nach Kräften zu fördern. Anlässlich des Wiener Kongresses entstand ferner die internationale Missionschulkommission, zu deren Vorsitzenden Verfasser gewählt wurde. Weiter ist er Protektor des akademischen Missionsvereins, Leiter der missionswissenschaftlichen Institutskommission, Herausgeber der „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ (hier *J. M.*) und Ordinarius für Missionskunde an der theologischen Fakultät zu Münster.

einer selbstfüchtigen und eingeschlafenen Religion“ vorlägen. Zwar liegt dieser Berechnung der Fehler zu grunde, daß als einziger Maßstab des Missionseifers die Jahresbeiträge für den Glaubensverein dienen, der nur dem Ziele nach international, in der Oberleitung aber exklusiv französisch ist, und zweifellos werden auch in Oesterreich-Ungarn noch auf anderem Wege Opfer für die Missionen gebracht; aber ganz irreführend ist dieses Symptom doch nicht, insofern als immerhin das so katholische österreichisch-ungarische Land und Volk auf diesem so wichtigen kirchlichen Gebiet tatsächlich nicht leistet, was es leisten könnte und sollte und was seiner Leistungskraft entspräche.¹⁾

Daß dem nicht immer so war, beweist außer dem Anteil an der frühmittelalterlichen Missionierung Osteuropas²⁾ die verhältnismäßig große Zahl und Tüchtigkeit der österreichischen Glaubensboten namentlich im 18. Jahrhundert; unter den 800 deutschen Jesuitenmissionären jener Zeit waren allein nachweisbar mindestens 250 Oesterreicher, die wegen ihrer Ausdauer und Geschicklichkeit besonders gerühmt wurden.³⁾ Und wie sehr man ihre Arbeit in der Heimat mit Interesse verfolgte und zu unterstützen bereit war, zeigen die Rundgebungen des österreichischen Hofes.⁴⁾

Die politischen und religiösen Umwälzungen gegen Ende des Jahrhunderts ließen jedoch den aus Oesterreich in die Missionen fließenden Strom an Mitteln und Kräften fast völlig versiegen, bis er wieder vor wenigen Jahrzehnten durch vereinzelte Missionsgesellschaften und Missionsvereine neubelebt wurde, während Ungarn bis zur Stunde dauernd hierin zurückblieb.⁵⁾

¹⁾ Ähnlich klagt eine amerikanische Missionszeitschrift, die allerdings mit noch größerem Rechte dieselbe Frage an ihre Landsleute richten könnte: „Wir sind etwas neugierig, zu wissen, welchen Platz Oesterreich in der Weltmission einnimmt; wir hören selten von Missionären aus Oesterreich“ (The Field Afar 1910 N. 5 p. 4). Noch mehr gilt diese Kritik für Ungarn.

— ²⁾ So sandten in der nachkarolingischen Zeit die Kirchenfürsten von Salzburg, Passau, Aquileja u. s. w. Glaubensboten zu den Avarn, Böhmen, Ungarn, ja bis nach Rußland und Bulgarien aus (Hauß, Kirchengeschichte Deutschlands II 698 ff. III 147 ff.; Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte 307 ff.).

— ³⁾ Vgl. P. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts (1899) und den Neuen Welt-Vott (Mugsburg und Graz 1728 ff.). Die meisten waren in Südamerika tätig, manche aber auch in Hinterindien und China, so die beiden PP. Koffler (der Leibarzt in Tonkin und der Astronom in Peking) und der berühmte Rankinger Bischof Gottfried von Leimbachhofen. Dazu kamen die vielen österreichischen Mitglieder anderer Missionsorden. Eingehender wird darüber berichten P. Hüttche S. V. D. in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift. — ⁴⁾ Für Erzherzog Karl schon im 16. Jahrhundert und seinen Sohn Kaiser Ferdinand II. vgl. die Materialien im Wiener Staatsarchiv, für das 18. Jahrhundert Huonder a. a. O. 49. — ⁵⁾ Eine Episode in der österreichischen Missionsgeschichte stellt die bis zur Gegenwart unter dem k. k. Protektorat stehende Sudanmission dar, in welche Oesterreich zwischen 1847 und 1883 im ganzen 38 Glaubensboten schickte, deren Arbeit aber durch den Mahdibkrieg wieder vernichtet wurde. (P. Schwager, Die katholische Heidenmission der Gegenwart 54. 178 ff.; Baumgarten, Die katholische Kirche in Wort und Bild II 403).

Von den zur Heranziehung des missionärischen Nachwuchses dienenden Missionsgesellschaften sind in Oesterreich angesiedelt die „Missionäre vom heiligsten Herzen“ (in Liefering seit 1888), die Steyler „Gesellschaft des göttlichen Wortes“ (in St. Gabriel bei Mödling seit 1889 und in St. Rupert bei Bischofshofen seit 1904), die Millhillier „St. Josefsgenossenschaft“ (in Brixen seit 1891), die Veronenser „Söhne des heiligsten Herzens Jesu“ (seit 1895 in Willand bei Brixen), die „Oblaten des heiligen Franz von Sales“ (in Oberdöbling seit 1898 und in Schmieding seit 1902).¹⁾ Aber abgesehen davon, daß diese Gesellschaften und Häuser sämtlich vom Ausland stammen, sind sie auch jetzt noch für die Rekrutierung ihres Personals wie für ihre Finanzierung zum großen, ja meist zum größeren Teil auf das deutsche Reich, insbesondere Süddeutschland und Bayern angewiesen, können daher nicht schlechthin als Kriterium für das gegenwärtige österreichische Missionskontingent gelten.²⁾

Nicht viel besser steht es in der Donaumonarchie mit den Missionsvereinen, den Gradmessern der materiellen Missionsunterstützung. Am regsten und einträglichsten ist die gewissermaßen von Oesterreich ausgegangene „St. Petrus-Claver-Sodalität“, die nahezu die Hälfte ihrer jährlichen Einnahme (gegen 400.000 Kronen) für die Afrikamissionen aus ihrer ursprünglichen Heimat bezieht; ihr gesellte sich neuestens die aus Deutschland herübergepflanzte „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“ zu (zirka 15.000 Kronen im Jahre aus Oesterreich); rührig arbeiten ferner die

¹⁾ Dazu kommen die in der indischen Diözese Bettiah tätigen Tiroler Kapuziner und die kürzlich mit der südafrikanischen Swasimission betrauten Tiroler Serviten, von den weiblichen Missionsgenossenschaften außer den Dienerinnen des Hl. Geistes und den Salesianerinnen (den Steylern und Oblaten aggregiert) besonders die Franziskanerinnen Missionärinnen Mariens von Sichgraben. Erwähnung verdienen in etwa auch die in Linz vertretenen Marianhillier (Südafrika), die österreichisch-ungarischen Lazaristen (Kolleg in Konstantinopel und verstreut in China) und die polnischen Resurrektionisten (im Balkan), dann der eine oder andere Dominikaner oder Karmelit im Orient oder Indien, während die zahlreichen österreichischen Jesuiten und Franziskaner keine Mission (eine ganz kleine der polnischen Jesuiten am Sambesi, ein Missionshaus der Jesuiten auf dem Freinberge bei Linz) und fast keine Missionäre besitzen, die Oblaten der unbefleckten Jungfrau, Pallottiner, Salvatorianer, Salesianer u. s. w. in Oesterreich sich ausschließlich der inneren Mission widmen. Angesichts dessen ist es ein wahres Kunststück, wenn der Rektor von St. Gabriel P. Hansen es in seiner Missionsrede auf dem Linzer Katholikentage fertig bringt, 25 österreichische Missionsgesellschaften zusammenzurechnen (Oesterreichs katholische Sonntagsblatt 1913 Nr. 39 ff). Vgl. Fr. Schwager S. V. D., Die katholische Heidenmission der Gegenwart: I. Das heimatliche Missionswesen (Steyl 1907) 60 ff.

— ²⁾ P. Hüttche, der darüber ausführlicher referieren wird, schätzt die Zahl aller aus Oesterreich (meist Tirol) stammenden Heidenmissionäre auf höchstens 250, worunter kein einziger Missionsoberer, während meine fünfzigmal kleinere Heimatdiözese Straßburg unter 300 eßlischen Missionären 9 Bischöfe und 4 apostolische Präfecten zählt (Z. W. III 208). Noch trauriger sieht es mit Ungarn aus, das gleich den südslawischen Gebieten nahezu gar nicht in der Missionsarmee vertreten ist.

Wiener „Freunde Indiens“ für die indischen Missionen, wenn auch ihre Zuwendungen nicht im Verhältnis zu dieser Werbetätigkeit stehen; endlich sind auch die beiden internationalen, von Frankreich aus geleiteten Missionsvereine, das „Werk der Glaubensverbreitung“ und der „Kindheit-Jesuverein“ in Oesterreich-Ungarn mit zusammen mehr als 200.000 Kronen im Jahre vertreten. Aber was sind diese an sich gewiß respektablen Summen gegen die annähernd drei Millionen Franks, welche das doch so sehr durch innerkirchliche Finanznot bedrängte Frankreich für den allgemeinen Glaubensverein, oder gegen die nahezu anderthalb Millionen Mark, welche das ebenfalls mit so vielen Lasten beladene katholische Deutschland für das Werk der heiligen Kindheit Jahr für Jahr aufbringt?¹⁾

Wer indes nüchtern die gewichtigen Gründe und besonderen Schwierigkeiten erwägt, welche dieses Zurückbleiben hinter dem Ideal erklären, wird nicht leicht versucht sein, Steine auf die österreichisch-ungarischen Katholiken zu werfen, im Gegenteil das Wenige, was sie auf diesem Gebiete leisten, freudig als hoffnungsvolle und stetig wachsende Ansätze einer besseren Zukunft begrüßen. Zunächst muß man bedenken, daß auch in Oesterreich-Ungarn das kirchliche Leben noch zu leiden hat unter den Gesetzen des Liberalismus, der starken Einfluß auf Presse und Schule gewann. Man vergesse sodann nicht die kirchliche Not, die der eigene Existenzkampf so vielen Gemeinden auferlegt, deren ganze Kraft insolgedessen auf die Erhaltung des

¹⁾ Oder mit dem viel kleineren und nicht reicheren Elsaß-Lothringen verglichen, stehen 1913 für den Verein der Glaubensverbreitung den dortigen 380.000 Fr. bloß 77.000, für den der heiligen Kindheit 209.000 Fr. 151.000 gegenüber. Würde Oesterreich-Ungarn im gleichen Verhältnis zu diesen beiden Vereinen beisteuern, so flößen allein dadurch jährlich über 10 Mill. Kronen dem Heidenapostolat zu! Dazu kommen die den Missionsgesellschaften angeschlossenen Vereine, die aber ihre Mittel größtenteils aus Deutschland erhalten. Zweifelloß geht daneben auch vieles im stillen ein, ohne daß wir es nachkontrollieren können (so von Sr. Majestät selbst), aber dies ist auch für die anderen Länder der Fall und wir müssen uns daher an die konstaterbare Norm der Vereinsbeiträge halten. Die genannten Vereine geben meist eigene Missionszeitschriften (Echo aus Afrika, Licht und Liebe, Jahrbücher der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu in Innsbruck u. s. w.) heraus und entfalten auch sonst Missionspropaganda (durch Schriften, Feste, Versammlungen, Vorträge u. dgl.). Die „Leopoldinenstiftung“ (seit 1828) gehört weniger hieher, weil sie ausschließlich Nordamerika unterstützt; der Verein der Unbefleckten Empfängnis (seit 1857) verteilt jedes Jahr 25- bis 30.000 K an die Orientmissionen; die übrigen von P. Hansen in seinem Vortrage aufgezählten Vereine haben (abgesehen vom Marienverein für die Sudangeseellschaft) mit Heidenmission so viel wie nichts zu tun. P. Schwager (a. a. D.) 58 berechnet die jährlichen Gaben Oesterreichs für Heiden- und Orientmission auf fast 1/2 Mill. Mk. Viel weniger noch geschieht in Ungarn, wo der Verein für Glaubensverbreitung bloß 3000, der Kindheit-Jesuverein 15.000 K im Jahre sammelt, weiter Missionssektionen in den marianischen Kongregationen und neben einer eigenen Missionszeitschrift ungarische Ausgaben der „Annalen“ und „Katholischen Missionen“ bestehen (Mitteilung ihres Redakteurs Vesznyai aus Großwardein vom 2. November 1912). Vgl. Schwager, a. a. D. 64.

Bestehenden konzentriert ist, und die Armut, die in manchen Gegenden wie in den Alpen und in den slawischen Ländern im Gegensatz zum irdisch gesegnetern Westen herrscht, so daß nicht selten die kirchlichen Anstalten zum Unterhalt der Bevölkerung beitragen müssen statt umgekehrt! Endlich hat es bislang dem österreichisch-ungarischen Volke und Staate am äußeren Anstoß gefehlt, wie ihn andere in der Kolonial- und Weltpolitik erfuhren, so z. B. Deutschland, das erst durch sein Kolonialinteresse zu regerem Missionsverständnis aufgerüttelt und zu selbständiger Missionsbetätigung gebracht wurde. Der infolgedessen schon an sich relativ enge Horizont namentlich des gewöhnlichen Volkes ist selten erweitert und speziell durch die heimatischen Geistlichen zu wenig auf die Missionsfragen hingewiesen worden.

Aber auf der anderen Seite sind diese Hemmnisse und Bedenken nicht so durchschlagend, daß sie einer künftigen, viel stärkeren Missionsarbeit ernstlich im Wege stehen oder auch nur die bisherigen Versäumnisse ganz entschuldigen könnten. Sie entbinden die österreichisch-ungarische Kirche zunächst nicht von der allgemein katholischen Christenpflicht, zur Heidenmission als einer gesamtkirchlichen Angelegenheit nach Maßgabe ihrer Kräfte beizusteuern; dies um so weniger, als einerseits die gleichen Entschuldigungsgründe auch für andere Länder gelten könnten, welche weitaus mehr für die Heidenmission tun,¹⁾ anderseits gerade auf Oesterreich-Ungarn auch einzelne für die Missionsbeteiligung günstigere Faktoren zutreffen. Ich erinnere an den fernkatholischen und tiefreligiösen Geist, der in weiten Volksschichten steckt, an die einflußreiche Stellung und zum Teil auch den materiellen Wohlstand mancher kirchlicher Würdenträger und Institute und so vieler hochstehender Katholiken, an die historischen Traditionen, die von intensiver Missionstätigkeit unter den Heidenvölkern und von einer christlichen Vormachtstellung gegen den Islam berichten, an die geographischen und politisch-kulturellen Beziehungen, die das Doppelreich insbesondere mit dem Balkan und Orient verbinden. Vor allem die neuesten Umwälzungen in der heimatischen wie auswärtigen Missionskonstellation, hier das Zurückgehen der romanischen Nationen und namentlich Frankreichs im katholischen Missionswesen wie das Aufsteigen der protestantischen Gegenmission, dort die kulturelle Metamorphose unter den nichtchristlichen Völkern infolge der europäischen Kolonialunternehmungen und des asiatischen Modernisierungsprozesses, sollte auch für das katholische Oesterreich-Ungarn ein mächtiger Ansporn zu größerer Missionstätigkeit sein. Und nicht zuletzt der Weltkrieg, in den es sich ohne seine Schuld

¹⁾ Es sei u. a. hingewiesen auf die ungeheuren Aufwendungen Frankreichs für die heimatkirchlichen Bedürfnisse infolge des dortigen Kulturkampfes und auf die deutsche Diasporanot, auch darauf, daß die Säkularisation in Deutschland viel stärker gewütet hat, als in Oesterreich und Ungarn, wo viele reiche Stifter und Pfründen zurückgeblieben sind, mögen sie auch oft selbst finanziell stark belastet sein.

verwickelt sieht, ist dazu angetan, seinen Blick über die engen Grenzpfähle der Heimat auszudehnen und auf die christliche Weltmission hinzulenken!

Dieses nun schon über ein Jahr andauernde entsetzliche Völkerringen hat unzweifelhaft, wenn wir die Kriegsfolgen für die Mission überschauen, im Friedenswerk des Heidenapostolats vieles vernichtet und ihm unberechenbaren Schaden zugefügt, auch im österreichischen Missionswesen. Die heimatlichen Missionsveranstaltungen sind gelähmt, die Missionsgesellschaften durch den Kriegsdienst dezimiert, die Missionshäuser eingeschränkt oder zum Stillstand verurteilt, die Missionsvereine in ihren Einnahmen zurückgegangen, die Missionsberufe und Missionsmittel noch mehr als bisher bedroht. Die Missionsfelder wurden von der Heimat und ihrer Unterstützung größtenteils abge schnitten, zudem direkt oder indirekt in die Kriegsverwüstung hineingezogen sowohl in den deutschen Schutzgebieten, wo sie allen internationalen Vereinbarungen zum Trotz den Angriffen und Verheerungen unserer Gegner ausgesetzt sind, als auch in den nichtdeutschen Kolonien, wo die deutschen wie österreichisch-ungarischen Glaubensboten vielfach von den feindlichen Behörden eingeeengt oder eingekerkert wurden. So die Steyler von St. Gabriel, deren Arbeit in Togo stark unterbunden, deren Zentralstation in Kaiser Wilhelmsland (Deutsch-Neuguinea) durch die australische Okkupation geschädigt, deren Chinamission in Tsingtau und Kiautschou durch die japanische Invasion mitgenommen, deren Sambesimission in Portugiesisch-Afrika ebenfalls mehrmals belästigt worden ist; die Lieferinger Missionäre vom heiligsten Herzen, die in Neupommern unter englischer, auf den Marschallinseln unter japanischer Herrschaft schmachten; die Oblaten vom heiligen Franz, die nun nach Eroberung von Deutsch-Südwest-Afrika durch die südafrikanischen Unionstruppen vielleicht sämtlich das Schicksal ihrer schon vorher in die Gefangenschaft nach Pietermaritzburg geschleppten Mitbrüder von Lüderitzburg teilen; die deutschen und galizischen Jesuiten am Sambesi, die ebenfalls teils gefangengesetzt, teils vielen Einschränkungen unterworfen sind; die Willhiller, deren deutsche und österreichische Mitglieder in Britisch-Borneo unter Staatskontrolle gestellt und auch in Britisch-Afrika schärfer überwacht wurden; die Sudanmissionäre im Vikariat Chartum (Zentralafrika), die zwar außer ihren Leuten in Assuan dem Gefangenelos entgingen, aber in der ärgsten finanziellen Notlage sich befinden. Schwer heimgesucht sind anderseits die meisten nichtdeutschen Missionen, besonders die französischen, italienischen und belgischen, nicht nur durch die wirtschaftlichen Rückschläge des Krieges, sondern noch mehr durch Entziehung so vieler Missionskräfte infolge der auch auf die Missionspriester ausgedehnten Mobilisation. Noch ungünstiger aber wirkt der Krieg auf den Fortgang des Missionswerkes durch seine moralischen Folgen ein, durch den schlechten Eindruck, den er auf die Heidenwelt macht, durch die Stärkung ihrer

Widerstandskraft und durch die Lähmung der Christenheit, speziell infolge des Hineinziehens nichtchristlicher Völker in den europäischen Konflikt (Japan und Türkei, in den Kolonien und auf den europäischen Schlachtfeldern). Aber neben diesen zerstörenden Missionswirkungen übt diese Kriegsprüfung auch wohlthätige aus, einerseits durch die sittlich-religiöse Neubelebung der christlichen Heimat, anderseits durch Erschließung neuer Missionsgelegenheiten auf dem Missionsfeld, Erneuerungen und Erschließungen, die sich naturgemäß auch auf Oesterreich-Ungarn erstrecken und seine Weltaktion stärker den Missionszielen zuwenden müssen.¹⁾

Die von der Vorsehung geschwungene gegenwärtige Völkergeißel wird nicht nur zur heilsamen Läuterung der Christenheit, auch der österreichisch-ungarischen beitragen und dadurch sie zur treuen Erfüllung des Missionsbefehls des Weltheilandes geneigter machen: durch ihr glückliches Ende und Ergebnis, Weltfrieden und Weltfriede, werden wir dazu auch viel fähiger werden. Wer sollte besser berufen sein, die im französisch-italienischen Missionswesen durch diesen Krieg gerissenen Lücken zu ergänzen und in die von unseren Feinden verwirkte Vorkämpferstellung gegenüber dem Heidentum einzutreten, als die christlichen Zentralmächte? Sowohl in der heimatischen Missionsorganisation, als auch in den Missionsgebieten draußen wird der Krieg eine Revision vornehmen, vor allem indem er das katholische Missionswesen erlöst aus der schmählichen Abhängigkeit von der atheistischen Staatspolitik und von der einseitigen Hegemonie Frankreichs. Ein für Oesterreich-Ungarn siegreicher Frieden kann es zu einer Kolonialmacht erheben, ein Begriff, der mit dem einer Großmacht immer untrennbar verknüpft und gewiß schon lange ein Desideratum der österreichisch-ungarischen Politik ist; diese Kolonialpolitik aber muß wie in Deutschland so auch in Oesterreich-Ungarn von selbst zu einer regeren und freieren Missionstätigkeit führen (vgl. die italienischen Kolonien Eritrea, Somaliland, Tripolis). Aber noch weiter werden sich die Schwingen der verbündeten Kaiserreiche ausdehnen müssen zur Weltpolitik und Weltwirtschaft bis zu den äußersten Grenzen der Erde; und diese Weltstellung muß auch für den fernen Osten Missionskräfte auslösen, besonders für das chinesische Reich der Mitte, das so große Ausichten auf Bekehrung bietet und so offenkundige Sympathien unserer Sache entgegenbringt.

Namentlich aber auf ein Missionsfeld möchte ich hier hinweisen, weil es auf der einen Seite durch den gegenwärtigen Krieg besonders erschüttert worden ist, auf der anderen Oesterreich-Ungarn besonders

¹⁾ Vgl. für die Details und Belege hinsichtlich der faktischen Kriegseinwirkungen meine Missionsrundschau im gegenwärtigen Jahrgang der Zeitschrift für Missionswissenschaft, hinsichtlich der prinzipiellen meinen Aufsatz über Weltkrieg und Weltmission im letzten Heft des Jahrgangs 1914, über das Ganze meine kürzlich im Volksvereinsverlag zu München-Gladbach erschienene Schrift „Die christliche Weltmission im Weltkrieg“ (120 S. zu 1.20 Mk.).

naheliegt: den näheren Osten oder Orient. Durch den Eintritt der Türkei in den Weltkrieg ist den Franzosen, welche die dortige Mission fast ausschließlich in Händen hatten und leider auch zu politischer Agitation für ihr Vaterland mißbrauchten, der Boden entzogen, uns aber der Eingang erleichtert worden; nach Abschaffung des französischen Missionsprotektorats wurden all die zahlreichen und blühenden französischen Missionsanstalten geschlossen bezw. beschlagnahmt und sämtliche französische Missionäre aus dem türkischen Territorium vertrieben, eine Maßregel, die sich teilweise zugleich auf die italienischen Missionen erstreckte und in Zukunft wohl noch stärker erstrecken wird.¹⁾ Sollte da nicht die katholische Donaumonarchie ihren Stolz und ihre Ehre dreinsetzen, unter Ausnützung der für sie so günstigen politischen Lage und im Bunde mit dem verbrüdernten Deutschen Reiche die schwer bedrohte Levantemission von ihrem Untergang zu retten und die stillgelegten Missionswerke zu übernehmen? Liegt nicht eben in dieser ganzen Konstellation eine providentielle Aufforderung an uns und eine verantwortungsvolle Pflicht, den hilflosen Orientmissionen mit Einsetzung unserer ganzen Kraft beizuspringen und ihnen in weit größerem Umfang als bisher Personal und Mittel zuzuführen zur Wahrung und Hebung unserer kirchlichen wie unserer nationalen Interessen? Schon wenden die deutschen Katholiken diesem akuten Problem ihr intensivstes Interesse zu; aber selbst wenn sie es wollten, könnten sie es nicht allein lösen, nicht ohne daß auch die Verbündeten ihre bis jetzt verschlossenen Kräftereservoirs öffnen. Darf da Oesterreich-Ungarn untätig zur Seite stehen und den entscheidenden Moment verpassen?²⁾

Bereits an anderer Stelle habe ich auf die Wege hingewiesen, wie diese durch den Krieg noch viel dringender gewordenen Missionsaufgaben verwirklicht und bewältigt werden können. Zunächst muß das katholische Volk über die Mission aufgeklärt und zur Erfüllung seiner Missionspflichten angehalten werden durch Belehrung und Aufmunterung im kirchlichen wie außerkirchlichen Unterricht, in der Literatur und Presse, in den zu verbreitenden Missionschriften und Missionszeitschriften, in Vorträgen und Versammlungen, speziell auf den Katholikentagen, die ja auch in Deutschland für die Weckung des Missionssinnes von so großer Bedeutung gewesen sind. Diese Unterweisung und Ermahnung obliegt in erster Linie dem Klerus, zu dessen unmittelbaren seelsorgerlichen Berufsaufgaben die Pflege werktätigen Missionseifers in den ihnen anvertrauten Gemeinden gehört.³⁾ Die Mittel, die ihm dafür zur

¹⁾ Vgl. „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ 1915, 65 ff., 154 ff., 242 ff. — ²⁾ Schon darum registriere ich hier freudig die beiden großen Orientkonferenzen, die am 25. und 26. November unter dem Vorsitz des Kardinals von Wien, bezw. Gran in Wien und Budapest stattfinden. —

³⁾ Es sei erinnert an die Weckung und Pflege von Missionsberufen und an die Empfehlung der Missionszuwendungen am Sterbebett, im Beichtstuhl

Verfügung stehen, sind Predigt und Katechese, Missionsandachten und Missionsfeste, Vereins- und Einzelpastoration. Um sie aber handhaben zu können, muß er selbst über das Missionswesen hinreichend unterrichtet und persönlich für die Missionsfache gewonnen sein, also darin schon in den Seminarien und Fakultäten eingeführt werden, wo auch der Missionswissenschaft ihr Platz gebührt.¹⁾

Einen hochehrfreulichen, vielversprechenden Anfang zu dieser systematischeren, rationelleren, besser organisierten Missionsbetätigung erblicke ich in den Missionsvereinen und Missionskonferenzen österreichischer Theologen, welche angeregt von der akademischen Missionsbewegung in Deutschland und in enger Verbindung mit derselben ihren Einzug in den meisten Priesterseminarien und Hochschulen Österreichs gehalten und nicht wenig zur Hebung des Missionsinteresses unter dem österreichischen Priesternachwuchs beigetragen haben.²⁾ Sie geben uns die frohe Gewähr, daß der künftige österreichische Klerus mit Eifer und Verständnis an seine dringenden und wichtigen Aufgaben gegenüber der Heidenmission herantreten

u. dgl., an die Veranstaltung von Missionsvorträgen und Missionsjournalen in den Vereinen und Kongregationen, besonders an die sogenannten Missionsfeste, die sich in Deutschland so sehr bewährt haben (vgl. P. Freytag S.V.D., „Das katholische Missionsfest“, Steyl, 2. Aufl., 1914). Zu Missionspredigten eignen sich besondere Anlässe, Feste (Advent, Weihnachten, Epiphanie, Christi Himmelfahrt, Pfingsten) und Perikopen (von Senforn, Sauerteig, Salz der Erde), aber auch in anderen Predigten soll der Missionsgedanke oft wiederkehren (je eine dreibändige Sammlung von P. Huonder S. J. und von P. Streit O. M. I. bei Herder in Freiburg, 1914). Katechetisch kann die Mission gesondert oder dem übrigen Lehrgang eingegliedert behandelt werden, in Katechismus und biblischer Geschichte, in der Glaubenslehre, der Sittenlehre und der Lehre von den Sakramenten (dafür P. Schwager S.V.D., „Die katholische Heidenmission im Schulunterricht“, 2. Aufl., 1914, und P. Odorich Heinz O. Cap., „Religionsunterricht und Heidenmission“, 1914). Vgl. „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ 1912, 189 ff, 270 ff und „Deutschland“ 13 ff. — ¹⁾ In den Vorlesungen und Übungen wie in den Prüfungen sollte daher die Missionskunde und Missionsgeschichte wie die Missionstheorie mehr berücksichtigt werden, sei es als Spezialfach innerhalb des theologischen Studienplanes, sei es im Rahmen der Kirchengeschichte, Dogmatik, Moral, Apologetik, Exegese, Kirchenrecht und Pastoral. Auch in den Priesterexamina und Priesterkonferenzen, in den Katecheten- und Religionslehrerkursen verdient das Missionswesen größere Beachtung. Vgl. die im 5. Jahrgang stehende, auch im Ausland und bei Protestanten sehr angesehene „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ (bei Wschendorf in Münster, vierteljährlich, 6 Mark im Jahr), die speziell für den Klerus berechnet ist und daher auch in Österreich-Ungarn viel stärker verbreitet sein sollte. Hier sei auch das unter dem Vorsteher von Fürst Löwenstein stehende internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen (Jahresbeitrag 5 Mark) empfohlen. — ²⁾ Vgl. den gedruckten Bericht der I. österr. Theologen-Missionskonferenz (St. Gabriel, 1911) und die späteren Jahresberichte der einzelnen Vereine; von der II. Generalversammlung in Linz ist der geplante Bericht leider noch nicht erschienen, die für 1914 in Wien projektierte dritte konnte wegen des ausgebrochenen Krieges nicht stattfinden. Ueber die deutschen akademischen Missionsvereine vgl. die Eröffnungsbrochüren von Münster und Tübingen und die seit 1913 in jedem Semester erscheinenden akademischen Missionsblätter (Wschendorf).

wird. Doch auch an die jetzigen Welt- und Ordensgeistlichen darf ich vielleicht bei dieser Gelegenheit die inständige Mahnung richten, sie möchten in richtiger Erkenntnis der gegenwärtigen Missionszeit ihre wertvolle und unentbehrliche Mitarbeit nicht versagen. Geregelt und organisiert würde diese Missionspropaganda der Seelsorgerwelt am besten durch Einführung der in Deutschland neulich erst entstandenen, aber bereits gut bewährten Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen des Klerus in den österreichischen und ungarischen Diözesen.¹⁾

Der praktische Hauptzweck, den wir bei all dem verfolgen sollen, ist die möglichste Unterstützung des Missionswerkes in der bekannten dreifachen Form: durch das Gebet, das Almosen und die Berufe; insbesondere auf letztere möchte ich das Gewicht legen, weil namentlich dafür die Leistungen Oesterreich-Ungarns in schreiendem Mißverhältnis zu seinem proportionellen Anteil und zu den gegenwärtigen Bedürfnissen stehen. Zunächst müssen die älteren bestehenden oder noch zu gründenden Missionsorganisationen, die Missionsgesellschaften und Missionsvereine nach Kräften unterstützt und erweitert werden; hiezu gehören auch die beiden internationalen Vereine der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu, die in jeder Pfarrei einzuführen wären, freilich auch vorab in der Gesamtleitung einer gründlichen Reform und in den einzelnen Ländern einer größeren Selbständigkeit bedürften, wie es der Krieg und die damit verbundene nationale Spannung von selbst gebieterisch nahelegt. Daneben verdienen aber auch die von Deutschland ausgegangenen neueren, modernen Missionsbestrebungen und Missionseinrichtungen, die wissenschaftlichen wie die praktischen, regere Förderung und Teilnahme in der verbündeten Doppelmonarchie, besonders unter den gebildeten Ständen (Priester, Lehrer, Akademiker, Gymnasiasten, Kaufleute u. s. w.). Dazu kämen noch die gleichfalls durch den jetzigen Krieg und die zukünftigen Missionsbedürfnisse besonders nahegelegten Projekte einer deutschen beziehungsweise österreichisch-ungarischen Weltpriestermission (analog zu den Pariser Missions Etrangères) und einer speziellen männlichen wie weiblichen Missionslehrgesellschaft (mit einer Missionschulliga zur Aufbringung der Mittel). Auf Grund all dieser Vorarbeiten wird es dann vielleicht

¹⁾ Vgl. außer meinen Rundschau in „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ die veröffentlichten Berichte über die Missionskonferenzen von Münster 1912, von Paderborn 1913, von Straßburg 1913 u. 1914. Der Zweck der aus den Konferenzen hervorgegangenen Priesterorganisation ist nach den Satzungen, „im Klerus und durch ihn in der Diözese überhaupt Sinn und Eifer für die katholische Heidenmission zu heben“. Wie die akademischen Missionsvereine, so bestehen auch die Missionskonferenzen der Geistlichen protestantischerseits in viel stärkerem Umfange. Vorab diese modernen Missionsunternehmungen sind es, welche noch kurz vor dem Kriege auch französischen und italienischen Kreisen und Organen die tiefste Hochachtung vor dem „methodischen Missionsfeldzug der deutschen Katholiken“ abgewannen (vgl. die „Revue du Clergé français“ und die Mailänder „Missioni Cattoliche“ von 1914).

einmal möglich sein, für Oesterreich und Ungarn eine Gesamtorganisation, eine eigene Missionszentrale zu errichten, die den heimatischen Missionsbetrieb einheitlicher, planmäßiger, zielbewußter, großzügiger, den besonderen Verhältnissen entsprechender gestalten könnte.

So wird der schon oft erprobte Segen der Heidenmission rückwirkend zugleich der Heimatkirche zugute kommen, indem das Missionsopfer den christlichen Idealismus erschließt und auch auf den übrigen innerkirchlichen Gebieten zu lebendigem Christentum erzieht. Es ist eine durch vielfache Erfahrung bestätigte und im Wesen des kirchlichen Organismus begründete Tatsache, daß Missionsbetätigung und kirchlicher Eifer in gegenseitiger Wechselwirkung stehen, sich bedingen und befruchten, daß dieser von jener, weit entfernt gefährdet und vermindert zu werden, eher geweckt und gesteigert wird. Es wäre darum nichts engherziger und unpädagogischer, als aus Rücksicht auf die heimatkirchlichen Bedürfnisse die Missionsleistungen eindämmen und einschränken zu wollen oder von ihnen eine Schädigung der eigenen Kirchenunternehmungen zu befürchten, wie es leider bei nicht wenigen kurzfristigen Konfratres der Fall ist. Man hemme nicht nur nicht, sondern fördere positiv die Missionsalmoßen und Missionsberufe, und man wird sehen, daß auch der heimatkirchliche Notstand viel rascher und leichter behoben ist!¹⁾

Ich schließe mit der so naheliegenden Kriegsanalogie, von der ich ausgegangen bin. Wäre Deutschland oder Oesterreich-Ungarn allein dem gigantischen Ansturm der Feinde überliefert gewesen oder hätte sich aus irgend einem Grunde das eine vom anderen abge sondert, dann wäre es wohl unfehlbar unterlegen; was beide rettete und zu so gewaltigen Erfolgen führte, war die durch nichts auseinanderzureißende, gegen alle Intrigen und Drohungen ohnmächtiger Neider geseite Bundesgenossenschaft der zwei zentraleuropäischen Kaiserreiche inmitten des allseits tosenden Sturmes und Dranges. Genau so verhält es sich aber mit dem seit Jahrhunderten entbrannten Kampfe unserer Weltkirche gegen die finsternen Mächte des Heidentums: allein ist Deutschland sowohl wie Oesterreich-Ungarn zu schwach, um den vielen Riesenaufgaben, welche die Weltmission nach dem Kriege uns stellen wird, um all ihren ungeheuren Anforderungen an Personal und Geld gerecht zu werden; vereinigen sie aber ihre Kräfte und treten sie eng verbündet an die neuen Missionsprobleme heran, so werden sie sich ihnen auch gewachsen zeigen. Wie jetzt im Kriege österreichisch-ungarische und reichsdeutsche Truppen teils gemeinsame Verbände bilden, teils nebeneinander die von der ganzen Welt angestaunten Schlachten liefern, wie Oester-

¹⁾ Vgl. P. Fischer S. V. D., „Jesus letzter Wille“ (Stehl, 2. Aufl., 1912); P. Zinkens M. S. C., „Missionspflicht der Katholiken“ (Hiltrup, 1910); Derf., „Weltmission Christi und Missionspflicht der Katholiken“ (Hiltrup, 1913); Weinert, „Recht und Pflicht der christlichen Heidenmission“ („Theologie und Glaube“, 1910); Manna, „Operarii autem pauci“ (Mailand, 1913).

reicher in Belgien und Russisch-Polen und Reichsdeutsche in Ungarn, Galizien und Serbien kämpften, wie auch auf wirtschaftlichem Gebiete eine Einigung in Zweck- und Interessenverbänden angestrebt wird, so und den hohen christlichen Zielen gemäß noch viel inniger sollen die beiderseitigen kirchlichen und missionarischen Kreise auf dem Missionsfelde sich harmonisch ergänzend und liebevoll unterstützend zusammenwirken. Und gerade diese einmütige Geschlossenheit wird uns, so Gott will, wie auf den östlichen, westlichen und südlichen Schlachtfeldern, so auf dem großen Kriegsschauplatz der Heidenmission von Sieg zu Sieg führen, zur Ehre unseres Vaterlandes, zur Ausbreitung unserer Kirche und zum Heile der Menschheit!

Die Heiligen, die glücklichsten und fröhlichsten Menschen.

Von Msgr. Dr Robert Klimsch, Dechant in Wolfsberg (Närnten).

Es wäre sehr verkehrt, Heiterkeit mit leichtfertiger Lustigkeit oder gar Ausgelassenheit zu verwechseln, wie es allerdings oberflächlicher Sprachgebrauch nahelegt. Alles, was über die Grenzen des Erlaubten und Passenden geht, ist gegen das Wesen der echten Heiterkeit. Sie ist ein stilles, in sich frohes Kind, das dem wüsten Lärmen der Zechenden aus dem Wege geht. Sie gleicht einer zarten Jungfrau, die sich fern hält vom wilden Treiben des Karnevals, von den Zirkusfreuden und Clownspäßen und allem rohen Jahrmaktsreiben der Welt.

Heiterkeit weiß sich also zwar in und mit sich selbst zu begnügen, aber sie meidet deshalb keineswegs die Gesellschaft der Menschen. Sie liebt ein trauliches Beisammensein in der Familie, im Freundeskreise, im ernstun und frohen Gespräche; sie belebt die Unterhaltung, liebt auch Musik und frohen Gesang, scherzt und neckt und freut sich des Lebens, glättet die Falten der Stirne und die Wogen des Herzens, aber all dieses frohe Lebensgenießen strahlt aus dem Glück inneren Friedens. Heiterkeit gedeiht im täglichen nützlichen Leben und ist daher Feindin trägen Müßigganges. Im Fetz sinnlicher Genüsse erstickt die Heiterkeit. Sie ist eine frohe Himmelstochter und nicht verwandt mit materiellem Behagen.¹⁾

Heiterkeit ist Gesundheit der Seele. Darum ist sie das Eigentum unverdorbenen Kinder, die gesund an Seele und Leib sich ihrer spielend erfreuen.²⁾ Darum ist Heiterkeit aber auch Eigentum der gläubig Frommen, deren Seele harmonisch gestimmt ist gegenüber Gott und den Menschen.

¹⁾ Nach Sebastian v. Der: „Unsere Tugenden“, Freiburg i. Br., 1907, S. 138 f. — ²⁾ Ebenda, S. 138.